

Silke Horstkotte

## III.2.8 Lesen von Text/Bild-Korrelationen

Dass Bilder gelesen werden können wie Texte, dass Bilder und Texte miteinander korrelieren, gar eine intermediale Einheit bilden können und dass auch diese Einheit wiederum lesbar ist – das alles sind keine selbstverständlichen Annahmen. Im 18. Jahrhundert galt das Bild als Anderes des Textes. Bildkunst und Dichtung wurden in einem *Paragone*, einer Wettkampfbeziehung gesehen, in der eins das andere nachzuahmen trachtete. Gotthold Ephraim Lessing beschrieb in seinem folgenreichen *Laokoon* das Bild als Raumkunst, die Literatur dagegen als Zeitkunst und unterstellte beiden miteinander inkompatible Ausdrucksmöglichkeiten. Die Dichtung gebrauchte „artikulierte Töne in der Zeit“, die Bildkunst „Figuren und Farben in dem Raume“; folglich seien „Körper mit ihren sichtbaren Eigenschaften, die eigentlichen Gegenstände der Malerei“, „Handlungen der eigentliche Gegenstand der Poesie“ (Lessing 1990, 116).

Das „Laokoon-Paradigma“ (Baxmann 2000; vgl. Das Laokoon-Projekt 1984; Wellbery 1984) galt in der ästhetischen Theorie bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts fast unhinterfragt – und das, obwohl die zugrunde liegende *ut pictura poesis*-Debatte der Antike unterschiedliche Anknüpfungsmöglichkeiten bietet. Bild und Text können als komplementäre Schwesterkünste ebenso wie als konkurrierende, einander überbietende oder jeweils uneinholbare Künste erscheinen. Das Laokoon-Paradigma ignoriert zudem die vielfältigen Überschneidungen und integrativen Bild/Text-Formen von mittelalterlichen illuminierten Handschriften über Stiche und Titelpuffer der Frühen Neuzeit bis zu Comicstrips und Buchillustrationen in der Gegenwart. Erst die Ekphrasis-Forschung der 1980er und 1990er Jahre wandte sich wieder der Wechselwirkung der Künste zu, konzentrierte sich allerdings auf Formen gegenseitiger Repräsentation oder Übersetzung (Heffernan 1991; Krieger 1992).

Lange galt unter dem Regime des Laokoon-Paradigmas auch die Wahrnehmung der Künste als komplementär. Die Bildbetrachtung wurde kategorial von der Textlektüre unterschieden. Das änderte sich mit neueren semiotischen Ansätzen, die im Laufe der 1990er Jahre u. a. von Mieke Bal (1991) und W. J. T. Mitchell (1994) in ein neues Forschungsfeld *visual culture studies* eingebracht wurden. In semiotischer Perspektive erscheinen Bild und Text dabei als unterschiedliche, aber gleichwertige Zeichensysteme, die ähnliche Entzifferungskompetenzen vom Rezipienten erfordern. Zur gleichen Zeit reicherte die Studie *Lese-Zeichen* der Literaturwissenschaftlerin Sabine Gross (1994) die Diskussion integrativer Bild/Text-Formen und Wahrnehmungen erstmals um kognitionswissenschaftliche Forschungen an, die zuvor vor allem in der Kommunikationswissenschaft